

17.11.2024

Pastor Lothar Peitz

## Predigt über Römer 14, 1-13

Thema: „Jeder sei sich seiner Meinung gewiss – aber Gemeinschaft ist wichtiger als recht zu behalten!“

Textlesung [Hfa]:

<sup>1</sup> Nehmt auch den ohne Vorbehalte an, dessen Glaube schwach ist und der meint, bestimmte Speisevorschriften befolgen zu müssen. Verwirrt ihn nicht noch dadurch, dass ihr über unterschiedliche Ansichten streitet. <sup>2</sup> So essen die einen guten Gewissens alles, während andere glauben, kein Fleisch essen zu dürfen.

<sup>3</sup> Niemand sollte deswegen auf die verächtlich herabschauen, die bestimmte Speisen meiden. Diese wiederum dürfen niemanden verurteilen, weil er alles isst. Denn Gott hat jeden Einzelnen von ihnen in seine Gemeinschaft aufgenommen.

<sup>4</sup> Du bist nicht der Herr des anderen. Mit welchem Recht willst du ihn also verurteilen? Ob er im Glauben standfest bleibt oder ob er fällt, ist eine Sache zwischen ihm und Gott, seinem Herrn. Und er wird im Glauben festbleiben, denn der Herr hält ihn.

<sup>5</sup> Für manche Leute sind bestimmte Tage von besonderer Bedeutung. Für andere wieder sind alle Tage gleich. Jeder soll so leben, dass er mit voller Überzeugung dazu stehen kann. <sup>6</sup> Wer nämlich bestimmte Tage als heilig achtet, der will damit Gott, den Herrn, ehren. Und wer alles ohne Unterschied isst, der ehrt Gott auch, denn im Gebet dankt er ihm für das Essen. Meidet aber jemand bestimmte Speisen, dann tut er es aus Liebe zu Gott, und auch er dankt Gott im Gebet und erweist ihm dadurch die Ehre. ---

<sup>7</sup> Niemand von uns lebt für sich selbst, und niemand stirbt für sich selbst. <sup>8</sup> Leben wir, dann leben wir für den Herrn, und sterben wir, dann sterben wir für den Herrn. Ganz gleich also, ob wir leben oder sterben: Wir gehören dem Herrn.

<sup>9</sup> Denn Christus ist gestorben und zu neuem Leben auferstanden, um der Herr der Toten und der Lebenden zu sein. <sup>10</sup> Mit welchem Recht verurteilst du also einen anderen Christen? Und warum schaust du auf ihn herab, nur weil er sich anders verhält? Wir werden alle einmal vor Gott stehen, und er wird über uns urteilen.

<sup>11</sup> Denn in der Heiligen Schrift steht: »So wahr ich lebe, spricht der Herr: Vor mir werden alle niederknien, und alle werden bekennen, dass ich der Herr bin!«

<sup>12</sup> Jeder von uns wird also für sich selbst Rechenschaft vor Gott ablegen müssen.

<sup>13</sup> Deshalb wollen wir uns nicht länger gegenseitig verurteilen. Keiner soll durch sein Verhalten den anderen in seinem Glauben verunsichern oder ihn gar zu Fall bringen.

Liebe Gemeinde!

Die zweite Hälfte unseres Predigttextes wird oft bei Beerdigungen gesprochen, so auch neulich erst bei uns...

Es scheint eine ganz besondere Kraft von ihnen auszugehen. Vielen Menschen geben sie Trost, wenn sie vor dem Sarg oder der Urne eines geliebten Menschen stehen. Ich glaube, das hat etwas mit der Blickrichtung zu tun, die Paulus uns hier zeigt. Gerade angesichts des Todes helfen sie dabei, die Perspektive zu wechseln:

Der Blick geht von Sarg und Grab hin zu einer Hoffnung, die weit größer ist als unser endliches Leben. Der Blick geht von unten nach oben, in die Zukunft, zum Himmel. ---

Schauen wir uns aber den Zusammenhang des Predigttextes einmal genauer an, dann fällt auf, dass es dabei ursprünglich gar nicht um Tod oder ewiges Leben ging. Es ging vielmehr um eine ganz weltliche, das alltägliche Leben betreffende Sache.

In der Gemeinde in Rom, an die der Text gerichtet war, gab es Streit. Es ging darum, was man als Christ essen darf und welche besonderen Feiertage es geben sollte.

Naja, das kennen wir doch, also zumindest die Frage nach gesunder Ernährung und vor allem nach einer, die den CO<sub>2</sub>-Fuß- und Hand-Abdruck bei der Lebensmittel-Produktion mitberücksichtigt. Und jetzt lesen wir schon im NT von vor knapp 2.000 Jahren: „Iss mehr Gemüse und kein Fleisch!“ – das war also schon damals ein Zankapfel – zumindest unter Christen.

Nur der Hintergrund war freilich ein ganz anderer. Von Nachhaltigkeit und Umweltschutz, Methan-Ausstoß in Ställen und Massentierhaltung hatte man in der Antike noch keine Ahnung. Es gab allerdings für die Judenchristen – also diejenigen in der Gemeinde, die erst Juden waren und dann Christus als Messias anerkannten und so zur christlichen Gemeinde stießen – besondere Vorschriften für koscheres Essen und das Einhalten von jüd. Feiertagen. Manche Christen wollten sich daran halten – erst recht, weil man in Rom damals wohl nur Fleisch an Metzgereien von Götzentempeln erwerben konnte. Also Fleisch von Tieren, die als heidnische Opfer dienten. Andere meinten, durch den Glauben an Jesus seien diese Vorschriften abgeschafft. Auch die heidnischen Götzentempel-Fleischereien waren für sie kein Denkproblem – waren alle Götzen für sie ja ohnehin von vornherein nur abergläubiger Humbug. --- Und deshalb gab es mächtig Streit in der Gemeinde in der antiken Reichshauptstadt Rom!

Paulus ermahnt die Streithähne in seinem Brief deshalb zu einem Perspektivwechsel. Vom Streitgegenstand hin zu Gott. Sie sollten nicht mehr darauf schauen, was für Meinungen und Vorstellungen man hat, wer Recht hat oder Unrecht. Sie sollten sich nicht mehr gegenseitig für falsch halten, auch nicht für falsch-gläubig. Sie sollten stattdessen auf Gott schauen, an den sie alle glaubten. Jeder solle sich seiner Überzeugung gewiss sein, aber nicht über den jeweils anderen erheben, sondern in wechselseitiger Rücksichtnahme miteinander umgehen. Der gesetzlich Strengere sollte dem Weitherzigeren nicht vorschreiben, was er essen darf. Und der Freizügigere sollte den Strengeren nicht ärgern, indem er ihn bei gemeinsamen Mahlzeiten – z. B. und erst recht vor der

Feier des Abendmahls – durch den ostentativen Konsum von Fleisch- und Wurstwaren provozierte. ---

Nun, der Predigttext will genau diesen Perspektivwechsel auch in uns hervorrufen. Wenn auch wahrscheinlich die Ernährungsfrage und die der richtigen religiösen Feiertage – darum ging es damals zwischen Juden- und Heidenchristen – heute nicht mehr im Vordergrund stehen. Formulieren wir es allgemeiner: Schaut nicht auf Meinungen und Einstellungen, sondern schaut gemeinsam auf Gott!

Deshalb kommt dann auf einmal der gedankliche Themenkontext von Tod und ewigem Leben in den Blick:

*<sup>6</sup> Wer nämlich bestimmte Tage als heilig achtet, der will damit Gott, den Herrn, ehren. Und wer alles ohne Unterschied isst, der ehrt Gott auch, denn im Gebet dankt er ihm für das Essen. Meidet aber jemand bestimmte Speisen, dann tut er es aus Liebe zu Gott, und auch er dankt Gott im Gebet und erweist ihm dadurch die Ehre. <sup>7</sup> Denn niemand von uns lebt für sich selbst, und niemand stirbt für sich selbst. <sup>8</sup> Leben wir, dann leben wir für den Herrn, und sterben wir, dann sterben wir für den Herrn. Ganz gleich also, ob wir leben oder sterben: Wir gehören dem Herrn.*

Ich habe mich gefragt, was das eigentlich heißt, wenn wir uns selbst leben und sterben. Das ist ja schon eine etwas seltsame Ausdrucksweise, nicht so ganz alltäglich.

**Sich selber leben – was heißt das?** Ist damit Egoismus gemeint? Oder unabhängig von anderen zu sein? Geht das überhaupt? Wir können doch gar nicht ohne andere leben, ohne Familie, Partner, Freunde... ohne andere Menschen. Und wenn es der Verkäufer ist, der uns die Lebensmittel verkauft. Wir leben nicht uns selbst: Der Mensch ist eben ein soziales Wesen. Wir sind darauf angewiesen, mit anderen zusammenzuleben.

Was heißt denn dann in diesem Zusammenhang Perspektivwechsel?

Es heißt doch wohl, nicht immer nur auf sich selbst zu schauen, sondern im Leben auch unerwartetes zu sehen. Es gibt im Leben immer wieder neue Anfänge, neue Freundschaften, neue Beziehungen, neue Träume, Aufbrüche, Genesung von Krankheit, neue Einstellungen und Meinungen...

Jeder und jede entwickelt sich doch weiter im Laufe des Lebens.

**Und: Sich selber sterben – was heißt das?** Heißt das, dass wir letztlich doch allein, einsam, verlassen sterben, dass alle Mühe und Arbeit doch vergeblich ist? Am Ende steht wohl eben doch die Frage: Was bleibt? Und was kommt nach dem Sterben? Ist da das Nichts?

Was heißt denn dann in diesem Zusammenhang Perspektivwechsel:

Es heißt doch wohl, dass Sterben nicht nur das Ende des Lebens meint. Es gibt auch ein Sterben mitten im Leben. Angesichts des Todes von nahen Menschen, Krankheit, Einschränkungen, Verletzungen und Wunden, auch der sogenannte „kleine Tod“, Abschiede, Ende von Träumen, Lebensabschnitten...

Auch diese Dinge erfahren wir doch immer auch mitten in unserem Leben.

Paulus kennt das alles auch. Er macht dann aber auch klar: Wir leben nicht uns selbst und sterben nicht uns selbst, sondern wir gehören zu Gott.

Das ist der eine große Perspektivwechsel: Schau nicht immer nur auf dich selbst und deinen Vorteil oder aber auch auf dein Leiden – es gibt etwas darüber hinaus!

Kriegen wir das hin? Den Blick auf Gott und sein Geschenk an uns? Das Geschenk gelingenden Lebens und friedvollen Sterbens?

Paulus nennt das „dem Herrn leben und dem Herrn sterben“. Entschuldigung, dass ich jetzt etwas in die Grammatik gehe. „Dem Herrn“ ist ein Dativ. Der Dativ drückt im Deutschen meist eine Beziehung aus. Wem, also wozu jemand oder etwas gehört.

Paulus sagt damit: Zuallererst gilt, dass du zu Gott gehörst.

Aber – und das ist der nächste Perspektivwechsel – die Beziehung zu Gott befreit uns doch auch von den Ansprüchen, die andere Menschen an uns haben - und auch von unseren eigenen Ansprüchen an uns selbst.

Ein Mensch gehört zu Gott – das heißt auch, andere und man selbst haben keinen Anspruch auf mich. Ich bin allein Gott verantwortlich, nicht den Ansprüchen, die andere oder gar ich selbst an mich stelle.

*...mit anderen zusammen*

Positiv ausgedrückt: Anders herum baut dies auch eine Brücke zwischen den Menschen, eben – und das ist ja der Zusammenhang unseres Bibeltextes – eben auch über Konflikte, Streit und unterschiedliche Meinungen hinweg. Es entsteht eine Gemeinschaft, die durch unterschiedliche Anschauungen nicht getrennt werden darf, weil sie nicht in Meinungen, sondern durch Gott begründet wird.

Im Blick auf Gott können also die römischen Christen ihren Streit überwinden. Im Blick auf Gott können auch wir aufeinander offen zugehen, egal wie unterschiedlich wir sind oder denken oder glauben.

Letztlich gilt, dass Leben und Sterben seinen Sinn in sich selbst hat, weil es geschenkt ist, von Gott. Weil Gott uns annimmt, wie wir sind!

Es geht nicht um richtige oder falsche Meinungen – auch wenn es uns in Glaubensdingen manchmal schwerfällt, den anderen stehen zu lassen. Das müssen wir uns hier von Paulus schon ins Stammbuch und manchmal sogar hinter die Ohren schreiben lassen.

Es geht nicht darum, die Ansprüche anderer oder meinen eigenen zu genügen.

Es geht nicht darum, was wir im Leben geleistet oder vollbracht oder erwirtschaftet haben.

Es geht allein um die Verbindung zu Gott – um diesen Perspektivwechsel. Im Blick auf ihn erkennen wir: Es ist alles Gnade, es ist alles Geschenk. Mein ganzes Leben und Sterben, mit allem, was dazu gehört, mit Freud und Leid ist geborgen in Gottes Liebe.

Nehmen wir diesen Gedanken bitte mit – nicht erst in die neue Woche mit all ihren Herausforderungen und Begegnungen. Sondern schon in unsere GV gleich nach dem Godi.

Amen.